

Bibelarbeit zu Offb 4,1 – 5,14

Vorbereitung

Gestaltete Mitte: Bunte Tücher, Halbedelsteine, im Zentrum ein Spiritus-Pfännchen, alternativ eine Kerze.

Material: Moderationskärtchen, Stifte, Plakat mit Impulsfragen, A6-Kärtchen

Einstimmung:

Lied: „Der Himmel geht über allen auf“ (Unterwegs mit biblischen Liedern, 119)

Auf den Bibeltext zugehen

Die TN bekommen Kärtchen, auf die sie Assoziationen und Erwartungen, die sie mit dem Begriff „Himmel“ verbinden notieren. Anschließend werden die Ergebnisse im Plenum gesammelt und die Kärtchen um die Mitte aufgelegt.

Dem Bibeltext Raum geben

L liest Offb 4,1 – 5,14 vor.

Austausch im Plenum, ob und inwiefern das Bild aus dem Text und das Bild, das sich aus den eigenen Vorstellungen ergibt, in Beziehung stehen.

Anschließend werden folgende Fragen in Kleingruppen (3-4 TN) besprochen:

- Wie lässt sich das Gottesbild des himmlischen Herrschers mit anderen biblischen Gottesbildern (Vater, Mutter, Befreier aus dem Sklavenhaus, Töpfer, mit Dornenkrone am Kreuz etc.) ins Verhältnis setzen.
- Wie wirkt sich göttliche Herrschaft in anderen biblischen Bildern des Himmels (Gastmahl, Wohnungen beim Vater...) aus?

Mit dem Bibeltext weitergehen

Jesus verspricht die Gottesherrschaft, das Reich Gottes auf Erden, Gott erteilt in der Schöpfungserzählung den Menschen den Auftrag als sein Abbild auf der Erde zu herrschen.

L lädt die TN ein, auf diesem Hintergrund über folgende Fragen nachzudenken:

- Wie sieht heilende und befreiende Herrschaft im Gegensatz zu unterdrückenden aus?
- Welche „Herrscher/innen“ stehen heute in Konkurrenz mit dem himmlischen Herrscher?
- Wie ist mein eigener Umgang mit Machtpositionen, in der Familie, im Beruf, gesellschaftlich und im Weltgefüge?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für mein Handeln, wenn Gott der Herrscher über allem ist?
- Was kann ich dazu beitragen, dass Himmel als Reich Gottes hier und jetzt verwirklicht wird?

L lädt TN ein, für sich einen „Herrschaftsauftrag“ zu formulieren, den sie sich für diese Woche mitnehmen.

Einblicke in den Himmel

Himmel ist wie ... Ja, wie eigentlich? Um den Begriff und die Ahnung, die sich dahinter in ihrer Unendlichkeit ausbreitet, ein Stück weit fassen zu können, hilft es, bildliche Vergleiche heranzuziehen. Nicht selten wird in diesen eine Sehnsucht spürbar. Mitten im Getriebe des Alltags ein Blick zum Himmel. Der Atem wird tiefer, der Puls ruhiger, der Blick weitet sich und für einen Moment, der sich wie eine kleine Ewigkeit anfühlt, jenseits von Zeit und Raum, legen sich mit den vorüberziehenden Wolken behutsam und leicht die Worte in den Sinn: „Es ist gut.“

Woher kommt diese tröstende und beruhigende Zusage? Aus dem Innern heraus? Aus dem Himmel? Von Gott?

Gerade dort, wo die menschliche Existenz an ihre kleinen und großen Grenzen stößt, bricht diese Sehnsucht nach Beruhigung der Situation, nach heilsamer Nähe, möglicherweise nach einer Verbindung zum Göttlichen hervor. In biblischen Texten öffnen Träume und Visionen das Tor zur Transzendenz und bringen Menschen in göttliche Nähe für einen Augenblick des Heils, der nachhaltig ins Leben hineinwirken darf.

Verbindung zum Himmel

Ein bekanntes Motiv, das diese Verbindung zwischen Gott und Mensch ausdrückt, ist die Treppe in den Himmel aus der Jakobserzählung in Gen 28,10–22, auf welcher Engel auf- und niedersteigen. Nüchtern betrachtet handelt es sich hier um eine Gründungslegende, die den Namen des Heiligtums von Bet-El (Haus Gottes) und seine Rolle als religiöses Zentrum legitimieren soll. Doch das „Wie“ dieser Erzählung ist tiefgehend und Zuversicht gebend: In der Dunkelheit der Nacht oder auch in seiner persönlichen Verfinsterung in Anbetracht der Lage, dass Esau ihm nach dem Leben trachtet und er den erkaufte Erstgeburtssegens auf seiner Flucht nicht leben kann, öffnet sich an diesem „bestimmten Ort“ für Jakob im Traum das „Tor des Himmels“ und eine Treppe von der Erde bis in den Himmel überbrückt die möglicherweise verspürte Gottesferne. Die Leitung steht. Und in dem Moment ist ihm Gott ganz nahe, steht vor ihm. Nun erfährt Jakob wie einst Abraham in der Land- und Nachkommensverheißung: Dein Leben geht weiter (vgl. Gen 12,3f; 13,15; 18,18, 22,18)! Und mehr noch: Damit verbunden ist der Segen, den Gott Jakob und seinen Nachkommen zuspricht. Am Ende steht die Zusage Gottes: „Siehe, ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst und bringe dich zurück in dieses Land“ (V. 15) Auf dem Hintergrund der subjektiv verspürten Gottferne erfährt hier nicht nur Jakob Ermutigung und Zuspruch, sondern auch die Lesenden.

Gedeutete Gegenwart

Drastischere Bilder von der Vorstellung des Himmels findet die Apokalyptik. In der Vision des Daniel von den vier Tieren und einem wie dem Menschensohn (Dan 7) geht die Tür in den Himmel noch weiter auf und gewährt noch tiefere Einblicke. Situiert wird diese Erzählung in die Zeit des Babylonischen Exils. Tatsächlich spiegelt sich in diesem Text die Bedrohung und Unterdrückung des jüdischen Volkes und Kultes durch die Herrschaft der Seleukiden, die als Nachfolger Alexanders des Großen über Israel herrschen.

Wenn die Rede davon ist, welcher Schrecken von diesem zutiefst brutal geschilderten Tier ausgeht, das alles zermalmt und mit den Füßen zertritt, dann mag sich darin eine Anspielung auf die, in der

Kriegstechnik desselben eingesetzten, Elefanten finden. Besondere Gefährlichkeit, Gehässigkeit und Blasphemie (vgl. VV 25f) geht schließlich von einem wachsenden, anmaßend sprechenden Horn aus, das allgemein mit dem als besonders gefährdenden König Antiochus IV. Epiphanes identifiziert wird. Eindrücke von den Gräueln seiner Machtausübung finden sich in den Makkabäerbüchern. In dieser aussichtslosen Lage für die Menschen kann nur mehr Gott helfen. Gegenüber dem Empfinden, dass Gott hoch oben im Himmel, fern des menschlich Erlebten ist, braucht es ein starkes Bild, das vermittelt: Auch wenn Gottes Gegenwart in dieser Bedrängnis nicht unmittelbar spürbar ist. So ist er es, der die Geschicke der Welt lenkt – mächtiger als alle irdischen Herrscher und Gottheiten zusammen. Daniel sieht nun wie Throne aufgestellt werden. Ein „Hochbetagter“ in weißen Gewändern nimmt darauf Platz (V9). Im Weiterlesen wird deutlich: Hier ist von dem einen und einzigen Gott, vom „Höchsten“, die Rede, dessen dargestelltes Alter seine Macht über die Ewigkeit ausdrückt. Ein Bild, das sowohl Kunst und mit ihr auch Gottesbilder über Jahrhunderte hinweg stark beeinflusst hat – man denke nicht nur an Michelangelos Darstellung Gottes in der Sixtinischen Kapelle.

Begleitet von Feuer geht selbst ein Strom von Feuer von ihm aus. Dies erinnert an die Erscheinungsweise im Dornbusch bei der Berufung des Mose (vgl. Ex 3,2f), wo Gott verspricht, sein Volk aus der Bedrängnis zu holen. Und die Gabe der Weisungen, der Neuordnung zu einem gelingenden Zusammenleben, wo Gott im Feuer auf den Berg herabsteigt (Ex 19,16). Und ein weiteres Zeichen der Überlegenheit des israelitischen Gottes über den bestialischen Herausforderer: Eine auf den ersten Blick schier unendliche Schar an Heiligen, die ihm dienen. Im folgenden Gericht kommt wiederum die große Überlegenheit des einen Gottes zum Ausdruck. Nun ist Platz für ein neues Bild, für einen „wie ein Menschensohn“ (V. 13), der Herrschaft, Würde und Königtum direkt vom Höchsten übertragen bekommt, das den Geschundenen signalisiert: Gott lässt uns nicht allein. Er selbst setzt einen König ein, der in Menschlichkeit regiert.

Himmlischer Thronsaal: Zwischen Gott und dem Kaiser

Während Daniel die „Mitteilung“ in seinem Herzen bewahrt, ist jene des Sehers der neutestamentlichen Johannesoffenbarung zur Verkündigung an die christliche Minderheit in den vom römischen Kaiserkult dominierten Gemeinden in Kleinasien gedacht – als Zuspruch und Trost für eine gesellschaftliche Randgruppe, aber auch um vor zu großer Anpassung an die heidnische Gesellschaft zu warnen.

Auch in der Thronsaalvision (Offb 4,1 – 5,14), die zahlreiche Elemente aus dem Alten Testament aufgreift, wird die Größe Gottes geschildert – und seine Überlegenheit gegenüber dem römischen Kaiser. Vom Geist ergriffen, der ihn für die Vision öffnet (vgl. Apg 7,55f) tritt der Seher in einen Raum, der keine Begrenzung kennt. Im Zentrum befindet sich ein feststehender Thron, der Stabilität vermittelt. Auf diesem thront der Unfassbare, sein Wesen ist nur in Vergleichen mit kostbaren Edelsteinen, die seine Herrlichkeit spiegeln, zu beschreiben, und einem Regenbogen, der an den Bund mit Noach erinnert (Gen 9,13). Und wieder zeugen Blitze, Stimmen, Donner und Feuer von der Anwesenheit Gottes. Davor liegt ruhig ein „gläsernes Meer, gleich Kristall. Keine Gefahr kann ihm hier entsteigen. Die vier Lebewesen sind nun – im Gegensatz zu Dan 7 – keine grauenhaften Tiere mehr, sondern wachen ähnlich den Serafim in Jes 6,2 mit Flügelaugen innen und außen in alle Richtungen über den Thron und gleichzeitig über die Menschen und die ganze Schöpfung. Im dreifachen Heilig beten sie Gott, den „Herrscher über die ganze Schöpfung“ an. Sie preisen den, dessen Herrlichkeit kein Ende hat, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in seinem Wesen bündelt.

In 4,7 werden die 24 Ältesten eingeführt: Sie repräsentieren das neue Volk Gottes aus den zwölf Stämmen Israels und den zwölf Aposteln. In ihrer Zahl und ihrem Gewand bestehend aus weißen

Kleidern und goldenen Kränzen erinnern sie an das römische Kaiserzeremoniell. Doch herrscht dieses himmlische Ältestengremium nicht selbstherrlich in himmlischen Sphären, vielmehr werfen sich vor dem nieder, der auf dem Thron sitzt, beten ihn an und sprechen ihm huldigend Würde, Herrlichkeit, Ehre und Macht zu. Die Botschaft dahinter ist klar: Ließen sich römische Kaiser, wie Hadrian, als Schöpfer und Gott verehren und sich von Priestern huldigen, so wird hier offenbar, wer für Johannes der wahre Herr und Gott ist – der einzige Schöpfer der Welt. Und mit ihm das Lamm, dem ebenfalls mehrmalig die Würde zugesprochen wird. In diesem anfänglich unscheinbaren – noch dazu geschlachteten – Lamm, das den Tod überwunden hat und nun Gemeinschaft mit dem Ewigen die Geschehnisse der Welt lenkt, liegt das Heil der Menschen: „Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebühren Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit“ ertönt es vom schier unüberschaubaren himmlischen Hofstaat und allen „Geschöpfen im Himmel und auf der Erde, unter der Erde und auf dem Meer, allem, was darin ist“ (5,13).

Hoffnungsvisionen

In die Situation der gesellschaftlich an den Rand gedrängten Christ/innen in Kleinasien spricht die Offenbarung hinein als Zuspruch an die Gemeinden: Gott ist der, der war, der ist und der sein wird. Seine Herrlichkeit überstrahlt alles – vor ihr haben andere Gottheiten und Herrscher keine Macht. ER allein ist der Weltenherrscher, der alles bestimmt, sein Hofstaat wacht über die ganze Schöpfung und führt schlussendlich alles zum Guten. Gegen die Erfahrung irdischer Unterdrückung stellt er Bilder der Hoffnung. So verheißt der biblische Blick in den Himmel das, was uns auch der physische Blick in den Himmel erahnen lässt: Alles wird gut.

Renate Hinterberger-Leidinger ist Mitarbeiterin im Bibelwerk Linz